

Predigt über Epheser 6,10-17

Macht euch stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Zieht die Waffenrüstung Gottes an, dass ihr bestehen könnt gegen die Methoden des Teufels. Denn für uns geht der Kampf nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen Herrschaften, gegen Mächte, gegen Weltherrscher dieser Finsternis, gegen die Geister der Bosheit in den Himmeln. Darum ergreift die Waffenrüstung Gottes, damit ihr widerstehen könnt am bösen Tag und – wenn ihr alles bearbeitet habt – bestehen könnt. Steht also – gegürtet um eure Lenden mit Wahrheit, angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, die Füße beschuht mit der Bereitschaft zum Evangelium des Friedens. In allem ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr alle feurigen Pfeile des Bösen auslöschen könnt und fasst den Helm der Befreiung und das Schwert des Geistes: das ist Gottes Wort.

Zieht an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr fest stehen könnt gegen die listigen Anschläge des Teufels. Denn unser Kampf geht nicht gegen Blut und Fleisch, sondern gegen die Mächte, gegen die Gewalten, gegen die Geister der Bosheit in den Himmeln. Noch vor einem guten Jahr wären mir diese Zeilen sehr fremd gewesen: „Die Geister der Bosheit in den Himmeln“ – nein, an die glaube ich nicht, hätte ich gedacht. Das Böse – das lässt sich doch erklären, es ist keine Macht an sich. Jetzt bin ich mir da nicht mehr sicher. Bin jedenfalls verwirrt angesichts der Tatsache, dass sich nicht nur in Deutschland, nicht nur in Europa, sondern mehr oder weniger auf allen Kontinenten die Stimmung so irgendwie explosiv verändert hat – dass Hass und Wut sich ausbreiten – dass politische Kräfte die Oberhand gewinnen, die für Verwerfung, Verfeindung und Verfolgung stehen.

Ich frage mich bekommen: Was ist los? Warum überall? Warum gerade jetzt? Und wo wird das hinführen? Und wenn es denn wahr ist, dass es überall Grund gibt zu Angst und Ärger – warum wird daraus gleich Hass und Wut? Plötzlich habe ich doch das Gefühl, als ob da eine Macht am Werk ist wie eine kosmische Verfinsterung – bekomme eine Ahnung davon, dass es nicht für allezeit gewährleistet ist, dass ich wie die Made im Speck in einer liberalen, toleranten, sicheren Gesellschaft lebe, in der mich das Eintreten für Recht und Frieden nicht viel kostet. Vielleicht irre ich mich – vielleicht waren die Mächte des Bösen in all den Jahren davor genauso am Werk – und es hat mich nur nicht genauso beunruhigt. Vielleicht ist es nur wie ein Wachwerden – aber mit dem Wachwerden ist doch zumindest eine klare Einsicht verbunden: Du musst jetzt Haltung bewahren. Es ist nicht mehr so, dass du mehr oder weniger vom Strom der Zeit gehalten wirst. Die Frage nach deiner Haltung stellt sich neu und drängender. Und es liegt ja nahe – auch für mich – zu denken: Meine Haltung ist sowieso die richtige, die tolerante, weltoffene, christliche.

Was gibt es für mich anderes zu tun, als meine Werte zu verteidigen, den Hassern entschlossen entgegenzutreten. Und wenn ich das so denke: Verteidigen – entgegentreten – dann habe ich mir mit diesen Begriffen vielleicht auch schon einen gewissen Panzer umgelegt. Warum auch nicht?

Nur die biblischen Texte, die wir heute gehört haben – Jesu Worte aus der Bergpredigt, aber auch der Text aus dem Epheserbrief von der Waffenrüstung Gottes – sie fordern mich dann doch auf: Sei nicht so schnell. Denk nochmal nach, um was für eine Haltung es wirklich geht, wenn es gilt, dem Bösen zu widerstehen.

Tatsächlich ist von „Verteidigen“ und „Entgegentreten“ in unsern Texten ja gar nicht Rede. In der Waffenrüstung Gottes wird gar nicht gekämpft, sondern nur standgehalten: Steht fest, *seid stark in Gott und in der Kraft seiner Stärke, damit ihr fest stehen könnt.*

Offenbar ist das Feststehen – nicht in der eigenen, sondern in Gottes Stärke – das Erste, was es zu üben gilt. Denn die listigen Ränke des Teufels, die Macht der Angst, die Gefahr der Verblendung, die Wucht der Abwehr – das alles ist nicht nur bei den Andern am Werk. Das kann mich anstecken. Nicht von den Meinungen der andern lasse ich mich anstecken – aber vielleicht von ihrer Haltung. Die einen sagen „der Islam“, wenn sie die Terroristen meinen, die andern sagen „die Sachsen“, wenn sie Pegida meinen. Vielleicht sind wir weder die einen noch die andern. Aber wenn uns die Unruhe packt, die Sorge, die Angst, sind doch auch wir in Versuchung, die Bedrohlichen zu dämonisieren, sie zu verwerfen und verachten, ihnen wirklich feind zu werden. Das ist etwas, was mir in der Regel nicht in den Sinn kommt: Denn Feinde sind für mich doch immer nur die andern. Feinde habe ich. Feind bin ich nicht.

Aber was bin ich – wenn ich andere verachte und verwerfe – bin ich ihnen dann nicht ein feindlicher Mensch? Und kann es nicht auch mir passieren, dass ich meine Feindseligkeit pflege und mich wohl darin fühle, weil es mir das Leben leichter macht, wenn ich weiß, auf wen ich böse sein kann?

Steht fest – haltet stand – auch der eigenen Neigung, andern feind zu werden – auch der eigenen Neigung, der Angst, dem Hass, der Wut freien Lauf zu lassen. Will der Verfasser des Epheserbriefs das sagen? Da werde ich schon kleinlaut. Denn wie soll ich denn meine Gefühle beherrschen?

Nun, der Briefschreiber glaubt ja gar nicht, dass ich das kann. Darum fordert er uns ja auf, Gottes Waffenrüstung zu ergreifen – die uns schützen mag vor unserer eigenen Bedrohtheit zum Bösewerden in einer Welt, in der es vor Feindschaft nur so wimmelt. Gottes Waffenrüstung – da hat sich der Verfasser des Epheserbriefes an ein riskantes Bild gewagt. Schnellfertige Ohren könnten da gleich die Krieger für ihre Gotteswahrheit aufmarschieren sehen. Aber wenn ich genau hingucke, merke ich: Diese Waffenrüstung will nichts anderes, als mich selbst ganz und gar entwaffnen. Nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich. Sie verwehrt mit nicht nur die Gewalt, sondern auch die Rechthaberei, die fraglose Selbstgewissheit.

So steht nun fest, umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit und angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, und an den Beinen gestiefelt, bereit einzutreten für das Evangelium des Friedens. Umgürtet, gepanzert, gestiefelt – ja, das klingt nach Rüstung, nur ist eben nicht gesagt: Lasst euch von euren Angstgefühlen umgürten, panzert euch mit Sicherheitsmaßnahmen, verfolgt eure Feinde. Sondern: Wahrheit und Gerechtigkeit sollen euch schützen.

Wahrheit und Gerechtigkeit – das sind zwei große Ziele, die in unserer Zeit offenbar keine große Rolle mehr spielen. Sie sind ersetzt worden sind von „Befinden“ und „Sicherheit“. Die Frage: Wie geht es mir? ist zum Maß der Weltwahrnehmung geworden. Und wenn es ums Gefühl geht, dann kommt es, wie nun oft gesagt wird, noch nicht mal auf die Fakten an, geschweige denn auf die Wahrheit.

Wenn du aber vor Gott nach Wahrheit und Gerechtigkeit fragst, dann ist die Wahrheit etwas Anderes als deine Wahrheit und die Gerechtigkeit etwas anderes als dein Recht. Dann kannst du nicht einfach vorbeischaun an dem realen Elend so unzählig vieler Menschen auf dieser Erde – an ihrem Recht auf Leben und Zukunft. Du kannst deine Maßstäbe nicht einfach verengen, nur, weil dir etwas mulmig zumute wird.

Die Liebe zur Wahrheit, der Sinn für Gerechtigkeit – sie weisen dir deinen Ort im Streit der Welt. Aber dafür ziehst du nicht in den Krieg, dafür suchst du vielmehr den Frieden.

So sagt es unser Text wörtlich: *unter die Füße gebunden die Bereitschaft für das Evangelium des Friedens.* Es kann der faule Friede nicht sein, der sich arrangiert mit dem Unrecht und der Lüge. Aber wenn du für das Evangelium des Friedens eintrittst, musst du wohl aufhören, andern Menschen ein Feind zu sein – selbst wenn sie dir als Feinde begegnen. Da fängt sie dann an,

die schwere Kunst der Feindesliebe, die Jesus uns nahelegt und die wir meistens für unmöglich halten.

Und sie ist, glaube ich, zuerst eine Frage von Nähe, von An-sich-herankommen-lassen.

Wenn Jesus sagt: „Die andere Wange hinhalten“ – dann lässt er den Feind ja doch ganz schön nahe kommen. Wir aber denken in der Regel gar nicht daran, denen, die uns feindlich erscheinen, nahe zu kommen. Im Gegenteil, wir rücken sie so fern wie möglich – eben dahin, wo sie als Menschen nicht mehr erkennbar sind, uns nur noch als Bedrohung erscheinen. Es ist ja auch wirklich schwierig, in den jungen Männern, die hinterhältig Bombenanschläge planen, noch die vielleicht verzweifelten Zwanzigjährigen zu erkennen, die sie möglicherweise sind. Oder in den grölenden Flüchtlingsvertreibern das menschliche Gesicht zu erkennen. Unvorstellbar auch für mich, wie da noch ein Nahekommen sein könnte.

Aber dieses Fernrücken – ob ich nun sage: Die „Islamisten“ oder gar „der Islam“ – oder ob ich nun sage „die Rechten“ oder „die Populisten“ – das ist ja auch eine Art Panzer, mit dem ich mir diese Bedrohlichen vom Leibe halte, sie von mir *entferne*. Mein Panzer, nicht Gottes Schutz. Und die Frage ist, ob Gott uns nicht auch da entwaffnen will.

Anfang September gab es einen Tag, an dem ich mich ziemlich entwaffnet fühlte. Ich hatte im Radio einen Beitrag zur AfD gemacht – ich hielt es für einen sachlichen, gerechten Beitrag, in dem ich fragte, warum die Anhänger der AfD so wenig gesprächsfähig sind, warum so aggressiv. Danach durfte man mich anrufen, was dann auch ungefähr hundert Menschen getan haben. Darunter waren Gleichgesinnte, darunter waren Hasserfüllte, darunter waren aber auch eine Reihe Menschen, die mir ganz ruhig erklärten, dass ich sie einseitig und unfair besprochen hätte – von oben herab gewissermaßen und ohne Verständnis. Und mit großer Mühe habe ich dann auch tatsächlich verstanden: Sie hatten Recht. Ich hatte sie wirklich von ferne und etwas von oben herab kommentiert. Nein, es ging gar nicht darum, dass ich ihren Überzeugungen recht gab – es ging darum, dass dieser andersdenkende Mensch eben sehr nah an mein Ohr kam – und ich nicht mehr einfach eine Rechthaberin sein konnte. Und das habe ich schon so erlebt, als ob mir da eine Art Schutzwall weggezogen würde.

Keine Wange habe ich hingehalten, nur ein Ohr geliehen – und das war schon wirklich eine verwirrende Erfahrung.

Und darum frage ich mich – ob es nicht doch so ist, dass wir in dieser Welt voller Bedrohungen immer schon unsere innere Rüstung anhaben, mit der wir abwehren, verurteilen, wegstoßen, entfernen, was uns feindlich ankommt. Eine Rüstung, mit der wir uns in unserm Recht, in unserer Wahrheit halten. Und ob diese Rüstungsgüter Gottes nicht die Instrumente sind, die uns auffordern, unsere eigenen Panzerungen in Frage zu stellen. Wahrheit, Gerechtigkeit, Frieden immer wieder nach Gottes Maß zu suchen. Der feste Stand, die eigene Haltung – das wäre dann nicht einfach das, was ich habe, sondern das, was ich finde, wenn ich mich von Gott halten lasse – so wie es uns das Beispiel des Menschensohns Jesus ja zeigt.

Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr auslöschten könnt alle feurigen Pfeile des Bösen, und nehmt den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, das ist das Wort Gottes. Steht da mit lauter Gebet und Bitte, betend zu jeder Zeit im Geist, und dazu wachend mit aller Ausdauer.

So sagt es der Epheserbrief. Man merkt, der Verfasser hat an seinem Rüstungsbild Gefallen gefunden, er kann es gar nicht mehr lassen. Und dabei sagt er doch nur: Hört nicht auf, mit Christus in Beziehung zu stehen, der die Verfeindung überwunden hat – hört das Gespräch mit ihm nie auf.

Amen.